



New York Times
Bestseller Autorin

DEBBIE MACOMBER

Die Gabe der Liebe

ROMAN



Chiropraktiker. Seine Praxis liegt nördlich des Stadtzentrums, meine in unmittelbarer Nähe der Fifth Street. Die Blossom Street liegt nicht weit entfernt und damit auch nicht weit von *Pill Hill*, wo das *Virginia Mason*, das *Swedish Hospital* und weitere medizinische Einrichtungen untergebracht sind.

Ich machte mich eilig auf den Weg. Um acht muss ich in der Praxis sein, also hatte ich nicht viel Zeit. Außerdem wollte ich die Sache hinter mich bringen. Kaum war ich in die Blossom Street eingebogen, entdeckte ich auch schon das *French Café*. Zwei Leute gingen gerade hinein, während drei andere herauskamen. Morgens war hier offenbar eine Menge los. Es war schön zu sehen, dass das Restaurant erfolgreich war. Hannah hätte sich für ihre Cousine gefreut.

Mir gefiel das Ambiente: die gestreifte Markise, die auf dem Gehweg aufgebauten Tische. Die hatte es bei unseren früheren Besuchen noch nicht gegeben, wenn mich nicht alles täuschte. In der Schlange am Tresen standen etwa zehn Leute, als ich mich anstellte. Bedient wurde von einer Verkäuferin und einer Kassiererin. Ungeduldig warf ich einen Blick auf meine Armbanduhr. Eigentlich hatte ich wirklich keine Zeit, und doch konnte ich mich nicht überwinden, einfach wieder zu gehen. Mein Blick wanderte über die verglaste Auslage, in der verschiedene Backwaren von Croissants über Donuts bis zu süßen Brötchen lagen. Ich entschied mich für einen Latte Macchiato und ein Croissant.

In Gedanken war ich jedoch nicht bei meiner Bestellung. Als ich endlich an der Reihe war, fühlte ich mich leicht benebelt, und mir war übel. »Was kann ich für Sie tun?«, fragte die Verkäuferin.

»Einen Kaffee und ein Croissant«, orderte ich rasch. Ein Latte würde zu viel Zeit beanspruchen.

»Den Kaffee in welcher Größe?«

»Ähm, medium.«

»Soll ich Platz lassen für Kaffeesahne?«

»Ich trinke ihn schwarz«, erwiderte ich und zog mein Portemonnaie hervor. Mit klopfendem Herzen fragte ich: »Ist Winter zufällig da?« Meine Kehle war so trocken, dass ich kaum sprechen konnte.

Die Verkäuferin blickte auf. »Moment, ich schau gleich nach.«

Mir fiel auf, dass die anderen Kunden nicht gerade begeistert waren, weil ich den Laden aufhielt, also trat ich ein Stück zur Seite, während die Verkäuferin in der Küche nachfragte, und nutzte die Zeit, um meine Bestellung zu bezahlen. Eine halbe Minute später war sie zurück und schüttelte den Kopf. »Sie ist noch nicht da.«

»Oh.« Das klang unglaublich dumm, selbst für mich.

»Möchten Sie ihr eine Nachricht hinterlassen?«

»Ähm, ja, gern.«

Sie reichte mir einen Stift und einen Schreibblock. Ich nahm beides entgegen, zusammen mit meinem Kaffee und dem Croissant, und suchte mir einen freien Sitzplatz. Der Kaffee war nur noch lauwarm, als ich schließlich meine Versuche, etwas zu schreiben, aufgab. Ich war jetzt schon zu spät dran in der Praxis, und kalter Schweiß stand mir auf der Stirn. Das

Ganze war sinnlos. Ich hatte dieser Frau nichts zu sagen. Zusammengeknüllte Blätter lagen auf dem Tisch, ich fühlte mich miserabel und war wütend auf mich selbst, weil ich auf Ritchie gehört hatte. Ich hätte es besser wissen müssen.

Schließlich ging ich wieder zum Tresen und gab Stift und Papier zurück. »Richten Sie Winter bitte einfach aus, dass Dr. Michael Everett heute Morgen da war.«

»Geht klar«, sagte die Verkäuferin freundlich.

»Danke«, murmelte ich, warf die zerknüllten Blätter in den Abfalleimer und wandte mich zur Tür. Ich konnte nur hoffen, dass ich in der Blossom Street nicht noch zufällig Winter begegnete.

Mit dem Gefühl, Zeit verschwendet zu haben, eilte ich in die Praxis. Wir waren drei Ärzte – Patrick O’Malley, Yvette Schauer und ich –, und jeder von uns hatte sein eigenes Büro und seine eigene, nur für ihn zuständige Arzthelferin. Meine hieß Linda Barclay und arbeitete schon von Anfang an für mich. Die übrige Belegschaft – eine Rezeptionistin und zwei weitere Sprechstundenhilfen, die sich auch um den Papierkram mit Versicherungen und Behörden kümmerten – teilten wir uns.

Linda wirkte besorgt, als ich etliche Minuten später als sonst in die Praxis stürmte. Dankenswerterweise fragte sie nicht nach Gründen. Da ich schon sehr lange nicht mehr zu spät gekommen war, musste ihr klar sein, dass nur etwas Wichtiges mich aufgehalten haben konnte. Ich griff nach meinem weißen Kittel, streifte ihn mir hastig über und eilte wortlos durch den Flur zum Untersuchungsraum, in dem mein erster Patient wartete. Bewusst verbannte ich alle Gedanken an Hannahs Cousine aus meinem Kopf und konzentrierte mich auf die Arbeit. Es war nichts Außergewöhnliches dabei – ein paar Impfungen, Check-up-Untersuchungen und eine Halsentzündung.

Am Ende des Tages ging ich in mein Büro, um die Anrufe zu erledigen, die üblicherweise am späten Nachmittag abgearbeitet werden mussten. Außerdem stelle ich um diese Zeit Wiederholungsrezepte aus, lese die Laborberichte und befasse mich mit allen sonstigen Mitteilungen, auf die ich reagieren muss. Oft sitze ich noch zwei oder drei Stunden, nachdem alle anderen Feierabend gemacht haben, am Schreibtisch. Schließlich hatte ich keinen Grund, eilig nach Hause zu fahren, und deshalb machte mir das nichts aus. Im Gegenteil, die Ruhe nach der Hektik des Tages war mir willkommene Erholung.

Etliche rosa Notizzettel lagen sorgfältig geordnet auf meinem Tisch. Ich legte sie zur Seite, um sie abzuarbeiten, wenn alles andere erledigt war.

Es war bereits nach sechs, als ich die letzte Notiz las. In Lindas unverkennbarer Handschrift stand darauf: *Winter Adams hat angerufen. Sie sagte, es gehe um eine private Angelegenheit.* Darunter hatte sie eine Telefonnummer notiert.

4. Kapitel

Macy Roth wühlte sich durch die Unordnung in ihrem Schlafzimmer. Irgendwo musste ihr weißer mexikanischer Rüschenrock doch sein. Es wurde wirklich höchste Zeit, dass sie hier mal für Ordnung sorgte, und das würde sie auch tun, schwor sie sich ... irgendwann in den nächsten Tagen. Bei ihrer hektischen Suche, die sie im Eilschritt durch das ganze Zimmer führte, warf sie andere Kleidungsstücke achtlos hierhin und dorthin. Die sauberen Laken, frisch aus dem Trockner, die auf ihrer abgezogenen Matratze lagen, sagten ihr, dass sie ihr Bett später beziehen musste. Allerdings wusste sie noch nicht sicher, wann sie nach Hause kommen würde. Ihr Bett herzurichten war die Hausarbeit, die sie noch mehr verabscheute als alle anderen. Sie kam ihr so sinnlos vor. Schließlich würde sie in der Nacht wieder darin schlafen und alles zerwühlen. Den Tisch abzuräumen und abzuwaschen, das war im Prinzip das Gleiche. Egal, das war jetzt nicht zu ändern. Diese Art von Sinnlosigkeit lag wohl einfach in der Natur von Hausarbeit.

»Snowball!« Ihre weiße Langhaarkatze hatte die Gunst des Augenblicks genutzt, war auf die Matratze gehüpft und hatte sich in die frischen, vom Trockner noch warmen Betttücher gekuschelt. Macy wedelte mit den Armen, um sie zu verscheuchen. »Husch, mach, dass du wegstommst.«

Das Tier ignorierte sie – wie immer. Snowball achtete nur auf ihre Stimme, wenn Macy in der Küche nach ihm rief, weil sein Futter fertig war. »Na schön, ich gebe dir einen anderen Namen.« Sie hatte Snowball bekommen, als er noch ein flauschiges weißes Katzenbaby gewesen war. Dann aber hatte sich herausgestellt, dass er ein Kater war und seinen Name nicht sonderlich mochte. »Ich denke ernstlich darüber nach, Kumpel, in Ordnung? Und jetzt raus aus den Laken!«

Peace, angelockt vom Lärm, kam ins Schlafzimmer gerannt und sprang mit einem Satz aufs Bett. Gefolgt von Lovey. Jetzt tollten all ihre Katzen auf den warmen Laken herum, schlüpfen zwischen die Bezüge und wälzten sich darin herum. Anscheinend hatten sie großen Spaß daran. Wenn Macy nicht so in Eile gewesen wäre, hätte sie sich die Zeit genommen, mit ihnen zu spielen.

»Weiß eine von euch, wo ich meinen Rock gelassen habe?«

Die Katzen ignorierten sie.

»Hat ihn eine von euch irgendwohin verschleppt?«

Auch diese Frage wurde ignoriert. »Undankbare Viecher«, grummelte sie. Der Timer des Backofens meldete sich mit einem lauten Ping. »Der Auflauf!« Du liebes bisschen, den hatte sie ganz vergessen. Sie rannte in die Küche, schnappte sich die Topfhandschuhe und holte die Auflaufform aus dem Backofen. Das Rezept war neu, und der Auflauf duftete

himmlisch.

Sie schaltete den Ofen aus und ging auf die rückwärtige Veranda, wo gleich mehrere Wäscheberge auf sie warteten. Es wurde wirklich Zeit, dass sie ihre Hausarbeit in den Griff bekam. Irgendwann würde sie das auch schaffen, aber jetzt musste sie erst einmal ihren weißen Rock finden, den Auflauf zu Harvey hinüberbringen und ins Aufnahmestudio fahren. Vor allem musste sie pünktlich sein. Ihr Job hing davon ab.

Sie wühlte sich durch einen Stapel Schmutzwäsche und seufzte erleichtert, als ihr endlich der Rock zwischen die Finger geriet. Eine kritische Musterung ergab, dass sie ihn noch einmal anziehen konnte. Also tat sie das, zupfte den Bund zurecht und steckte ihre bunte Bluse hinein. Jetzt brauchte sie nur noch ihre Sandalen.

Auf dem Weg ins Schlafzimmer kam sie am Bad vorbei und warf einen Blick in den Spiegel. Sie runzelte die Stirn, fuhr sich rasch mit der Bürste durch ihre roten Locken und steckte sie mit einer Spange auf der linken Seite über dem Ohr fest. Eigentlich müsste sie sich die Haare auch mal wieder schneiden lassen, aber das konnte sie sich erst leisten, wenn sie für die Werbung im Radio bezahlt wurde. Und deshalb durfte sie auf gar keinen Fall schon wieder zu spät kommen.

Der Produzent hatte sie schon in der Woche zuvor verwart, als sie ein paar Minuten zu spät für die Aufnahmen zu einem anderen Spot gekommen war. Sie hatte zwar eine gute Entschuldigung gehabt, aber Don Sharman interessierten ihre Entschuldigungen nicht. Stattdessen wiederholte er nur immer wieder, dass sie sich eine andere suchen würden, wenn sie nicht endlich pünktlich zu den Aufnahmetermine erschien. Ihre Erklärung war ihm völlig egal gewesen, dabei hatte sie mit Snowball wegen einer Blaseninfektion zum Tierarzt fahren müssen.

Nein, Macy konnte es sich absolut nicht leisten, diesen Job zu verlieren. Er war wie gemacht für sie. Man hatte ihr gesagt, ihre Stimme sei wunderbar melodisch, und in Anbetracht dessen, dass sie für diese Agentur schon diverse Werbespots gesprochen hatte, entsprach das wohl auch der Wahrheit. Obendrein wurde sie nicht schlecht bezahlt, und sie genoss es, ihre eigene Stimme im Radio zu hören, wie sie die Vorzüge von *Preparation H* anpries, einer Hämorrhoidensalbe, die aktuell bei *Elburns*, einer lokalen Apotheke, im Angebot war.

Ihre Großmutter hatte Macy eingeschärft, wie wichtig es war, das Haus nie ohne Lippenstift zu verlassen, also zog sie noch schnell ihre Lippen nach. Und da sie schon vor dem Spiegel stand, legte sie auch gleich noch ein wenig von dem kupferfarbenen Lidschatten auf, der ihre grünen Augen so schön betonte. Zufrieden, weil ihre Großmutter sich über sie gefreut hätte, schlüpfte sie in ihre Sandalen.

»Ich muss den Auflauf zu Harvey bringen«, informierte sie die Katzen, denen es auf dem Bett offenbar langweilig geworden war und die sich um sie versammelt hatten. »Bewacht für mich das Haus.«

Die Schale aus feuerfestem Glas in den schwarz-gelb gestreiften Topfhandschuhen haltend, stieß Macy die Insektentür mit der Hüfte auf, ging die Vordertreppe hinunter und schlängelte sich an ihrem Fahrrad vorbei, das unten an der Treppe stand. Sie nahm die

Abkürzung über den Rasen und rannte die Treppe zu Harveys Eingangstür hinauf.

Der Veteran des Zweiten Weltkriegs wohnte schon seit über vierzig Jahren in dem Haus unmittelbar neben dem ihrer Großmutter. Die ganze Zeit über waren die beiden gute Freunde und Nachbarn gewesen. Keiner von beiden hätte es je zugegeben, aber Macy war davon überzeugt, dass die beiden ineinander vernarrt gewesen waren, so hätte es ihre Großmutter zumindest ausgedrückt.

Die Haustür stand offen, also rief Macy ein Hallo ins Haus. Normalerweise hätte sie sich nicht damit aufgehalten, sich bemerkbar zu machen oder zu klingeln, aber mit der heißen Auflaufschale in den Händen war es ein wenig schwierig, die Insektentür zu öffnen.

»Hau ab«, meldete sich Harvey aus der Küche.

»Kann ich nicht.«

»Warum nicht?«, fragte er knapp zurück.

Macy hatte längst entdeckt, dass hinter seinem schroffen Gebaren ein großzügiges, liebevolles Herz steckte. Offensichtlich betrachtete er es als die Aufgabe seines Lebens, es vor anderen zu verbergen.

»Ich habe dir dein Abendessen gebracht.«

»Es ist noch nicht mal Mittag!«, rief er.

»Ich weiß, aber zur Abendessenzeit werde ich nicht zu Hause sein«, rief Macy zurück und bemühte sich, die Insektentür doch selbst zu öffnen. Sie war verschlossen.

»Komm schon, Harvey, mach die Tür auf.«

»Es hat einen Grund, warum ich sie verschlossen habe.« Er ließ sich Zeit, schlenderte ins Wohnzimmer und entriegelte zögernd das Insektengitter. Allzu glücklich, sie zu sehen, wirkte er nicht. »Ich habe Wichtigeres zu tun, als anderen die Tür zu öffnen, weißt du.«

»Natürlich.« Rasch schob sie sich an ihm vorbei und ging in die Küche. Auf dem Tisch lag die Zeitung, das Kreuzworträtsel war zur Hälfte ausgefüllt. Harvey las jeden Tag die Zeitung von der ersten bis zur letzten Seite.

Macy stellte die Auflaufform auf den Herd, zog die Topfhandschuhe aus und legte sie zur Seite.

»Was ist das?«, fragte er, nickte zu der Schale hinüber und zog eine übertrieben angewiderte Grimasse.

»Etwas zu essen.«

»Werd nicht frech, kleines Mädchen.«

Macy grinste. »Ein neues Rezept.«

»Ich bin also dein Versuchskaninchen.«

»Sozusagen.« Im letzten Jahr hatte Harvey stark abgenommen, seine Kleider schlotterten ihm am Leib. Sie machte sich Sorgen um ihn. Er war sechsundachtzig, und allmählich sah man ihm sein Alter an. Früher hatte er das ganze Jahr in seinem Garten gearbeitet. Er war immer sehr stolz auf den Garten und die Blumenbeete gewesen. Inzwischen aber hatte Macy bereits zweimal den Rasen für ihn gemäht. Wenn ihm das aufgefallen war, ließ er es zumindest nicht erkennen. Sie hatte einen alten mechanischen Rasenmäher, der ihrer Großmutter gehört hatte, und die Arbeit damit war als Training besser geeignet als ein